Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.
Auflage: 28000 Expl.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.
Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge. Eingesandt die Zeile 30 Pfge.
Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.
Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postvorschuß. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Friedr. Goedsche in Dresden.

Nr. 358. Zwanzigster Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. **Dresden, Freitag, 24. December 1875.**

Politisches.

„Ich habe Pech gehabt" — diese letzten Worte des Bremerhavener Mordgesellen wird man lange in den Ohren gellen hören. Man wird sie citiren als den Ausbund eines unglaublichen Cynismus. Sind die letzten Worte eines Sterbenden immer interessant — wem fielen nicht des heimgehenden Göthe „Licht, mehr Licht!", wem nicht des einsam auf Elba sterbenden Napoleon: „Franco! Tête d'armée!" ein? — so sind sie es in diesem Falle doppelt. In der Sterbestunde zieht der in seinen Denkfunktionen nicht gestörte Mensch gleichsam die Hauptziffer seines Lebens. Eine jammerhaftere Summe aber werden wenige Sterbliche addirt haben, als die, welche Thomas, alias Alexander! herausbrachte. Die triviale Bezeichnung des „Pechhabens" drückt der gemeinen Gesinnung des Massenmörders auch den gemeinsten Stempel auf. Kein Wort des Bedauerns für seine Opfer, kein Dämmern der Erkenntniß der Verruchtheit seiner Unthat! In der Verstocktheit, mit welcher er sowohl seine Mitschuldigen, als auch die Gattung des Sprengstoffes verschwieg, um die Fabrik nicht zu compromittiren, trifft man auf jene Art von Spitzbubentreue, die unter den ehrlichen Leuten so selten wird. Seine Seele fuhr lieber, unerleichtert von einem umfassenden Geständniß, ab, als daß er zum Wortbrüchigen gegen seine Mordgesellen wurde. Hätte er diese benannt, so wäre vielleicht die Wiederkehr ähnlicher Verbrechen, vor denen wir zittern möchten, vereitelt.

Ein solcher Mensch hört auf das Ebenbild Gottes zu sein; er erstickt ebenso in seiner teuflischen Gesinnung alles Menschliche. Man sage nicht, daß ein solcher Verbrecher ein guter Gatte, ein zärtlicher Vater sein konnte. Abgesehen von der Zweifelhaftigkeit des betr. Eheglücks, worüber man so viel munkelt, so ist es undenkbar, daß in demselben Herzen reine Familienliebe und höllische Mordgedanken neben einander schlummern. Bei seiner Frau mag er vielleicht eine grobsinnliche Neigung, bei seinen Kindern einen in jedem ernstbeschäftigten Mann ruhenden Trieb zur abwechselungsvollen Spielerei befriedigt haben — wer aber Projekte in seinem Hirn wälzt, bei welchem Hunderte von Menschen unbarmherzig draufgehen müssen, dem blüht nicht zugleich auch das Himmelsglück treuer Gatten- und zärtlicher Vaterliebe, der spielt höchstens mit Weib und Kind, wie ein Raubthier mit den Seinen. Das Thier hat, nach den neuesten Untersuchungen Sir John Lubbock's keine Kenntniß vom Tode, es läßt sich ihn nicht träumen — kaum, daß ein hochentwickeltes Thier wie der Gorilla Mafoka Todesahnungen verrieth! Thomas oder Alexander .... dieser Menschenname war nur der Klang für eine thierische Existenz, die, weil sie in den eigenen Tod dummbrutal hineintrottet, auch Hunderte bessere Menschen vernichtet, ohne mit jener Muskel, die wir Herz nennen, zu zucken.

Viel besprochen werden die Aeußerungen Bismarcks in seiner letzten Soirée. Nicht zu verübeln ist es dem Kanzler, wenn er sich über die Presse, die sich so viel mit ihm beschäftigt, auch äußert. Aber besonderes Glück hatte er dabei nicht. Er kann gut reden und die englische Presse der deutschen als Muster hinstellen. Es sollte sich nur einmal ein deutsches Blatt wagen, sich so freimüthig über eine Regierungsmaßregel oder über den Fürsten Bismarck zu äußern, wie es die englische Presse mit heimischen Vorkommnissen und Ministern thut — es würden Beschlagnahmen, Anklagen wegen Verleumdung und Beleidigung und Verhaftungen hageln. Wird ein englischer Minister in einer Zeitung angegriffen, so schickt er in höflichster Weise dem Blatte eine Entgegnung oder Belehrung. Lithographirte Strafantrags-Formulare gegen Zeitungen, wie sie zu Tausenden von Varzin ausgegangen sind, kennt kein englischer Minister; ebensowenig eine Reptilienpresse wie die deutsche. Als Bismarck die besseren Leistungen der englischen Presse vor der deutschen rühmte, war ihm wohl entschwunden, daß er selbst eine Strafgesetznovelle ausgearbeitet hatte, welche die Grundbedingung einer guten Zeitungsschriftstellerei, die Preßfreiheit, vernichtet hätte.

Näher der Wahrheit kommen von den neueren geflügelten Worten Bismarcks, seine Klagen über die Widerborstigkeit des preußischen Partikularismus. Diesen zu erwürgen, ist unser Nationalheros nicht muskelkräftig genug. Sonst wäre es undenkbar, wie er ruhig zusieht, daß die preußische Bank der Reichsmarkwährung auf der Nase herumtanzt. Wer es prophezeiet hätte, daß alles Papiergeld künftig auf Markwährung lauten müsse, mit Ausnahme dessen der ehemaligen preußischen, jetzt Reichsbank, die lustig noch nach Thalern rechnen darf — den hätte man als Narren ausgelacht. Unsere sächsischen Minister hielten dies auch für unmöglich. Als aber das Unglaubliche geschah, mußten sie eine neue Verordnung erlassen, wonach, trotz aller Münz-Einheit, die Thalernoten der preußischen Bank umlaufen dürfen.

Der bairische Minister v. Lutz hat sich eine arge Blöße gegeben. Bei der letzten Kammerdebatte hatte er behauptet, daß der Bischof von Regensburg, Senestrey, ein Circular an seine Geistlichkeit erlassen habe, sie möchte die Unzufriedenheit der Bevölkerung über die Folgen der neuen socialen und politischen Gesetzgebung benutzen, um die Wähler zur Wahl clericaler Abgeordneter zu bearbeiten. Bischof Senestrey läugnete solch ein Circular erlassen zu haben und verlangte vom Minister Beweis oder Widerruf. Nach langem Hin- und Herreden einigte man sich, ein Schiedsgericht zu erwählen. Nun benennt Minister v. Lutz als seinen Gewährsmann den jetzigen Erzbischof von Bamberg, v. Schreiber, der früher als Pfarrer von Engelbrechtsmünster unter Senestrey stand. Dieser producirt einen Erlaß Senestreys, der 5 Monate vor den Wahlen erlassen wurde, also keinen directen Wahl-Erlaß. Es ist keine noble Rolle, die der inzwischen zum Erzbischof beförderte v. Schreiber spielte. Erst denuncirt er seinen Bischof, dann ergiebt sich, daß er seinen Minister auf's Glatteis geführt hat, denn die v. Lutz'sche Behauptung hat sich als nicht haltbar erwiesen. Von Wahlen ist in dem Erlasse nicht mit einem Worte die Rede. So als Verbreiter einer Unwahrheit dastehen zu müssen, ist für einen Minister schlimm. Fügen wir jedoch sofort hinzu, daß v. Lutz nur in der Form gefehlt hat. Denn in Wahrheit hat Senestrey seine Geistlichen angewiesen, das Volk gegen die neuen Gesetze zu bearbeiten und wo giebt ein Volk nachdrücklich seine Unzufriedenheit kund, als an der Wahlurne?

Locales und Sächsisches.

— Dem Oberzollrath Jacobi zu Grimma wurde die nachgesuchte Versetzung in den Ruhestand und Gewährung der gesetzlichen Pension bewilligt.

— Der Geheime Regierungsrath im Ministerium des Innern, Jäppelt, hat das Ritterkreuz vom Verdienstorden erhalten.

— Aus den letzten Verhandlungen des Herrn Finanzministers mit den Finanzdeputationen beider Kammern transspirirt soviel an die Oeffentlichkeit, daß die Abgeordneten die Ansicht gewonnen haben, als ginge Herr v. Friesen von dem Verkauf der sächsischen Staatsbahnen wie von einer bereits abgemachten Thatsache aus. Dahingehend faßt man mehrere seiner Eröffnungen über Nichtfortsetzung des Staatsbahnbaus und ähnliche dahin einschlagende Maßregeln auf. Wir gedenken nach dem Feste auf jenen im Lande unpopulären und seine Interessen schwerberührenden Verkauf zurückzukommen, um sie wenigstens unsererseits nicht mit türkischem Fatalismus über uns ergehen zu lassen, sondern nach besten Kräften abzulenken.

— Auch gestern wurde, wie bereits in früheren Jahren, von Seiten der hiesigen, zu diesem edlen Zwecke von Menschenfreunden unterstützten Armenversorgungsbehörde, der bedeutenden Anzahl von 400 armen Kindern eine Christbescherung bereitet. Es versammelte sich Nachmittags 4 Uhr im Saale des Gewerbehauses Alt und Jung, Arm und Reich, um an der Freude der Kinder Theil zu nehmen. 15 mit Lichter bestrahlte Tannenbäume schmückten die mit Geschenken der mannigfachsten Art beladenen mächtigen Tafeln. Die Gaben lagen sämmtlich wohlgeordnet auf dem für ein jedes Kind bestimmten Platze und die leitende Hand hatte es wohl verstanden, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Wäsche und Kleidungsstücke wechselten mit Bilderbüchern, Spielsachen ꝛc. Natürlich waren auch die Aepfel und Nüsse und die Stollen nicht vergessen. Nachdem um 5 Uhr die Kinder unter den herrlichen Klängen der Mannsfeldt'schen Kapelle den Saal betreten hatten, sang die zahlreiche Versammlung das Paul Gerhard'sche Lied: „Schau, welch' ein Wunder stellt sich dar ꝛc." und es richtete sodann Herr Archidiaconus Dr. Frommhold an die Kinder eine ebenso herzlich empfundene, als zu dem Herzen gehende Ansprache. Wohl glänzte große Freude auf den Gesichtern der Kleinen, es wäre ihre Freude aber gewiß eine rückhaltlosere gewesen, hätten sie sich weniger beobachtet gefühlt. In den Augen der Eltern aber und vieler Anwesenden erblickte man Thränen der Rührung. Ihre Majestät die Königin verherrlichte das echt christliche Liebe athmende Fest mit Ihrer hohen Gegenwart.

— Auf der Jagd bei Schloß Rehefeld hat Se. Maj. der König vorgestern einen Zehnender mit enorm starken Geweih mittelst eines Kernschusses in's Blatt erlegt.

— Obgleich man zu der Vermuthung gelangen könnte, daß in den höchsten Regionen unseres sächsischen Vaterlandes, im Erzgebirge, der dort wehenden reinen Lüfte wegen der Gesundheitszustand ein völlig befriedigender sei, so ist es doch, namentlich was die dicht bevölkerten Ortschaften anlangt, keineswegs in dem erwünschten Maße der Fall. Die Schuld davon trägt aber nicht allein die zur Nothwendigkeit gewordene Sitte der dortigen Bewohner, daß Familien in ganz engen Stuben zusammengedrängt wohnen, sondern namentlich auch, daß letztere fast hermetisch von allem frischen Luftzug abgeschlossen werden. Die dadurch sich erzeugenden Dünste (man könnte sie mit „bösen Wettern" vergleichen) wirken selbstverständlich höchst schädlich auf die Menschen ein und erzeugen Krankheiten, welche oft epidemisch auftreten. Letzteres ist nun auch in dem in sonst gesündester Gegend gelegenen Dorfe Albernau bei Schneeberg der Fall. In demselben ist die Typhuskrankheit in so intensiver Weise aufgetreten, daß bereits 30 Fälle von Erkrankungen constatirt worden sind, und daß sich das Ministerium des Inneren veranlaßt gefühlt hat, der armen Gemeinde eine Unterstützung von 600 Mark zu gewähren. Ein Arzt und eine Krankenpflegerin werden aber wohl kaum im Stande sein, den ihnen obliegenden Pflichten völlig zu genügen, so daß sich die Annahme noch einiger Pflegerinnen nöthig machen wird.

— Als am Mittwoch Vormittag gegen 11 Uhr die Gesellschaft des Circus Carré, die bekanntlich Dresden auf ihrer Reise vorher auch berührte, nach Bodenbach kam, fand dort in der Bahnhofsrestauration eine hübsche Feier statt. Der Director der Gesellschaft, Herr Carré, ward an diesem Tage gerade 30 Jahre alt und sein gesammtes Künstler- und sonstiges Personal, unter Vorantritt der Kapelle, die musicirend aufzog, gratulirte dem Chef und überreichte ihm einen goldenen Becher, den der intelligente Wirth des Bodenbacher Bahnhofs, Herr Sachse, gleichfalls dem tüchtigen Kunstreiter-Director gratulirend, mit Champagner füllte. Nachdem der Becher mehr mals die Runde gemacht, fuhr das fröhliche Völkchen weiter, um am ersten Feiertage bereits in Prag ihre kühnen Spiele zu beginnen.

— Am Mittwoch Abend hat in dem Hause Pulsnitzerstraße 12 ein Essenbrand stattgefunden, wegen dessen zwar die Feuerwehr alarmirt wurde, aber nicht in Activität zu treten brauchte.

— Zur Bewältigung des starken Packereiverkehrs hat die kaiserliche Postdirection eine Anzahl Omnibusse gemiethet, welche jetzt vollgepfropft mit Kisten, Fäßchen, Packeten und Enveloppen verschiedenartigster Form durch die Straßen fahren, um ihren mannigfaltigen Inhalt den beglückten Empfängern auszuliefern.

— Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten, den 22. d. M., unter Vorsitz des Hrn. Hofrath Ackermann, und kurzer Anwesenheit der Herren Stadträthe Teucher und Bönisch. Die für eine Mittheilung unwesentlichen Registrandeneingänge übergehend, ist die erste Nummer der Tagesordnung der seiner Zeit gestellte und vom Stadtrath inzwischen abgelehnte Antrag der Ausdehnung der Expeditionszeit der Stadtsteuereinnahme auf die Zeit von 12—1 Uhr Mittags. Das Collegium bleibt gegenüber der Ablehnung des Stadtraths bei seinem Antrage stehen und wünscht entschieden die Stadtsteuereinnahme für das Publikum von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags und von 4—5 Uhr Nachmittags geöffnet, dagegen die übrigen Geschäfte der Stadtsteuereinnahme in der Zeit von 8—9 Uhr Vorm. und von 5—7 Uhr Nachm. erledigt zu sehen. In dem hierauf zur Berathung gelangenden V. Berichte des Finanz-Ausschusses über den Haushaltsplan 1876 (Pos. 30 bis 36 der Ausgaben) handelt es sich um das Schulwesen, um Schulgelderfragen, Gehalte und Beiträge für sonstige äußere Bedürfnisse in den verschiedenen städtischen Schulen. Ohne auf die von 8 Uhr bis gegen ½12 Uhr währende ermüdende Debatte mit ihren häufigen Wiederholungen und hin und wieder sich geltend machenden Principienreitereien eingehen zu können, sei doch von den gefaßten Beschlüssen als allgemein wissenswerth hervorgehoben, daß von Ostern 1876 die Volksschulen anstatt wie bisher in 3 nur in 2 verschiedenartige Schulen, die Bürger- und Bezirks-Schule zerfallen, und daß das Collegium dem Stadtrath in den darauf bezüglichen Beschlüssen zustimmt. Im Hauptsächlichen gehen diese Beschlüsse hinsichtlich zunächst der Bezirksschulen dahin, daß das Schulgeld wöchentlich 20 Pf. in den vier untersten, 30 Pf. in den vier höheren Schulclassen beträgt, vom Sollbetrag des Schulgeldes aber 25 Proc. zu Freistellen angewiesen werden. Die Verleihung von Freistellen erfolgt durch den Schulausschuß nach der Bedürftigkeit und Würdigkeit, nur aber an diejenigen Kinder, welche selbst, bez. deren Eltern den Unterstützungswohnsitz in Dresden haben; gehen mehrere Kinder aus einer Familie in dieselbe Schule, so kann der Ausschuß für das zweite und die folgenden Kinder eine Ermäßigung bis auf das halbe Schulgeld eintreten lassen. Ueber die in der Regel nicht statthafte Aufnahme auswärtiger Kinder entscheidet der Schulausschuß. Wird dieselbe ausnahmsweise genehmigt, so haben diejenigen Eltern und Pfleger, welche Dresdner Bürger sind, 20 Proc., die übrigen 50 Proc. Aufschlag zum Schulgeld zu zahlen. — Die Bürgerschulen betr. so soll das Schulgeld in den untersten vier Schulclassen 4 M., in den oberen vier Schulclassen 6 M. monatlich betragen und pränumerando zahlbar sein. — St.-V. Heger stellt hierbei einen Antrag, der angenommen wird und dahin geht: der Stadtrath möge gegenüber der so bewirkten Erhöhung des Bürger-Schulgeldes, wenigstens nicht auch noch, wie von ihm in Aussicht genommen, eine Reduction der Unterrichtskräfte an den Bürgerschulen vornehmen. — Auch hier werden vom Sollbetrage des Schulgeldes 10 Proc. zu Freistellen verwendet und die Verleihung von Freistellen nach Würdigkeit und Bedürftigkeit durch den Schulausschuß zuerkannt und bezüglich der Aufnahme auswärtiger Kinder und des Aufschlages zum Schulgelde gilt das, was bei den Bezirksschulen gilt. Der Zudrang zu unseren Realschulen ist ein so großer, daß man Parallel-Classen einzurichten sich gezwungen sieht. Es wird daher den Directoren die strengste Pflichteinhaltung betreffs der Aufnahme von Schülern empfohlen und sollen zunächst nur einheimische Knaben aufgenommen werden, fremden Knaben aber nur, soweit dann noch regulativmäßig Platz ist, der Eintritt gestattet sein. Hinsichtlich des „Schmerzenskindes", wie St.-V. Heger die Fortbildungsschulen ganz treffend bezeichnet, stellt St.-V. Reiche-Eisenstuck einen Antrag, zu welchem St.-V. Heger einen Zusatzantrag bringt und welche beide Annahme finden. Reiche-Eisenstuck will, daß der Stadtrath die betreffs der Fortbildungsschulen gemachten Erfahrungen und etwaige Veränderungs- und Verbesserungs-Vorschläge dem Collegium unterbreite und Heger will, daß der Rath in Erwägung ziehe, ob es nicht besser sei, von 1876 ab Schulgeld für die Fortbildungsschulen nicht mehr zu fordern! Letzterer weist darauf hin, daß dieses Schulgeld entsetzlich schlecht eingeht, daß zahllose Restanten vorhanden sind und daß die mit Mühe und Noth zu erreichende Summe so unbedeutend ist, daß man besser sie fahren lasse. Ein Wunder ist es allerdings nicht, daß die Lehrherren, bez. Eltern für die ihnen plötzlich auferlegte Geschäftsstörung, die bei Hunderten, vielleicht Tausenden, weit empfindlicher sein wird, als sich so obenhin schnell finden läßt, nur unwillig und verdrossen Geld hinauszahlen. Von allen Seiten laufen beim Schulausschuß ꝛc. Beschwerden und Petitionen ein; Ladeninhaber wollen ihre Lehrlinge nicht schicken, weil in die Schulstunden der Schluß des Ladens fällt, die Advocaten brauchen ihre jüngsten Schreiber gerade um diese Zeit doppelt nöthig, weil — Postschluß ist; die Gärtner brauchen ihre Lehrlinge des Abends ganz besonders, weil — die Gewächshäuser geheizt und gedeckt werden müssen und die Bäckerlehrlinge schlafen, wenn sie überhaupt kommen, u. s. w. Es wird sich jedenfalls betreffs dieser Fortbildungsschulen noch manche Aenderung dringend nöthig machen und das steht nach Allem, was man in der Menge und von Fachleuten hört fest, daß bis Dato die Fortbildungsschulen noch Niemanden Freude, wohl aber vielfachen Verdruß gemacht haben. Als nach dreieinhalbstündiger Debatte der Bericht doch endlich fertig berathen war, sah man ein, daß die zwei noch auf der Tagesordnung stehenden Berichte über den Haushaltplan für diesmal abgesetzt werden müßten und genehmigte nur noch ein Nachpostulat von 600 Mk. Mehraufwand des statistischen Bureaus bei der diesjährigen Volks- und Gewerbezählung. Schluß ½12 Uhr.

— Der neue Telegraphentarif soll am 1. März 1876 in Wirksamkeit treten. Neben ihm wird ein erhöhter Tarif für bevorzugte oder dringliche Depeschen eingeführt werden. Die Einheitstaxe einer dringlichen Depesche beträgt 60 Pfennige. Jedes einzelne Wort kostet 15 Pfennige. Eine dringliche Depesche von 5 Worten wird demnach kosten 1 Mark 35 Pfennige, eine solche von 10 Worten 2 Mark 10 Pf., eine solche von 20 Worten 3 Mark 60 Pf. Für Börsendepeschen, bei welchen oft 5—10 Worte vollständig ausreichen, werden die dringlichen Depeschen ohne Zweifel sofort in Gunst kommen.

— Die im Juni dieses Jahres neueröffnete Dresden-Berliner Bahn macht jetzt ihren ersten Winter durch; nach den starken Schneefällen und Frösten hätte man wohl eine Schädigung des Bahnkörpers zwischen Weinböhla und Großenhain befürchten können. Indeß ist die Bahn wie sich herausstellt sehr solide gebaut und außer unerheblichen Abrutschungen an den Böschungen ist nichts vorgekommen. Die Züge fahren an diesen Stellen langsamer.

— Da es bekannt geworden war, daß gestern Nachmittag mehrere jener Riesenschlangen gefüttert werden sollten, welche gegenwärtig allabendlich Mlle. Laurent im Schmieder'schen Victoria-Salon zeigt, so hatte sich eine große Anzahl von Herren eingefunden, unter denen wir mehrere Männer der Naturwissenschaft, Lehrer u. s. w. bemerkten. Wir wollen hier keineswegs der Schlangenfütterung wie etwas Schönem gedenken, aber im Hinblick darauf, daß die Eigenthümlichkeit der Art und Weise, wie diese riesigen Reptilien ihre Opfer verschlingen, sonst nirgends zu sehen ist und doch immer etwas Lehrreiches bietet, veranlaßt uns, einige Worte darüber mitzutheilen. Selbstredend sind die Thiere in der Freiheit ganz anders; dort müssen sie sich fangen, was ihnen hier vorgehalten, beziehentlich in den